

Erscheint jede Woche

Samstags / Bezugspreis vierteljährlich 3 Mk., durch die Post ins Haus gebracht 3.12 Mk. / Mitglieder des Gewerbevereins für Nassau erhalten das Blatt umsonst / Alle Postanfragen nehmen Bestellungen entgegen

Mitteilungen für den Gewerbeverein für Nassau

Verkundigungs-Organ der handwerkskammer Wiesbaden

Die Anzeigengebühr

beträgt für die sechsgepaarte, Petizelle 35 Pfg.; kleine Anzeigen für Mitglieder 30 Pfg. / Bei Wiederholungen Rabatt / Für die Mitglieder des Gewerbevereins für Nassau werden 10 Prozent Sonder-Rabatt gewährt

herausgegeben

vom Zentralvorstand des Gewerbevereins für Nassau

Wiesbaden, 10. Novbr.

Anzeigen-Annahmestelle:

Hermann Rauch, Wiesbaden, Friedrichstr. 30, Telefon 636

Inhalt: Ehrentafel — Unwägbarkeiten im Wirtschaftsleben nach dem Kriege — Arbeiternot und gewerblicher Unterricht — Eine Reise an die Westfront im Sommer 1917 — Hilfsdienst und Arbeitsvertrag — Ueber die Notwendigkeit wissenschaftlicher Betriebsführung im Handwerk — Gerichtsentscheidungen — Aus den Lokalvereinen — Bücherbesprechungen — Handwerkskammer Wiesbaden.



Ehrentafel

Mit dem Eisernen Kreuz I. Klasse
wurde ausgezeichnet:

Leutnant Joh. Edw., Sohn des Mitgliedes
Johann Edw., Eschhofen.

Unwägbarkeiten im Wirtschaftsleben nach dem Kriege.

Von Otto Corbach

D. H. W. Grau in grau erscheint den meisten nicht nur die erste, sondern alle absehbare Zeit nach dem Kriege. Man hofft kaum mehr, daß die Verhältnisse wieder so gut werden würden, wie vor dem Kriege, geschweige besser, man glaubt zufrieden sein zu müssen, wenn sie bei Friedensschluß aufhören, schlimmer zu werden, und dann ganz allmählich sich etwas erholen. Zukünftige Wirtschaftswissenschaftler fördern vielfach diese Schwarzseherei; denn wie sie, als sie bei Kriegsausbruch nur eine kurze Kriegsdauer für möglich hielten, mit den Kräften nicht zu rechnen verstanden, die erst die Kriegsnot weckten und entwickelten, so ahnen sie jetzt nichts von den neuen Möglichkeiten wirtschaftlicher Entwicklung, deren Voraussetzungen erst durch den Krieg geschaffen worden sind.

Gewiß werden alle Völker, die mittel- oder unmittelbar am Kriege beteiligt waren, in den ersten Jahren der Friedenszeit noch unter strengen Entbehrungen angestrengt arbeiten müssen, um das normale Wirtschaftsleben erst einmal wieder ordentlich in Gang bringen zu können. Der Krieg an und für sich ist ein Zerstörer wirtschaftlicher Güter; die Kräfte, die für ihn aufgewendet worden sind, sind in wirtschaftlichem Sinne nutzlos vergeudet. Und der Krieg zerstört nicht nur vieles, was das Wirtschaftsleben hervorbringt, er hemmt und lähmt anderes in seinen Einrichtungen. Was das Schlimmste ist: er vernichtet zahlreiche Arbeitskräfte, die Wirtschaftsgüter herstellen. Was ihre Träger allgemein menschlich wert waren, können Mütter, Väter, Gatten am ehesten ahnen. Kämpfer läßt sich über den Wert der vernichteten Arbeitskräfte als solcher urteilen. Nimmt man an, daß ein Krieger in seinem gewöhnlichen Berufe durchschnittlich auch nur 1000 Mark jährlich verdiente, so entspräche das bei vierprozentiger Verzinsung einem Kapitalwerte von 25000 Mark. Ein solcher ginge also in

jedem Gefallenen oder zu vollständigem Krüppel Verwundeten verloren. Bei einer Million Gefallener oder solcher Krüppel ergäben sich 25 Milliarden Mark. In Wirklichkeit handelt es sich um viel größere Werte denn der Lohn eines Mannes aus dem niederen Volke, das die Massen des Heeres hervorbringt, entspricht nicht seinem wirklichen Verdienste; wieviel dieser aber beträgt, läßt sich nicht ermitteln. Man kommt aber schon zu viel richtigeren wirtschaftlichen Vorstellungen, als sie gang und gäbe sind, wenn man nur die herkömmlichen Lohnwerte der Arbeitskräfte berücksichtigt, was noch so wenig geschieht, daß der Wohlstand eines Volkes nur nach seinen Sachgütern abgeschätzt zu werden pflegt. Nun wird auch das, was der Krieg an Gütern zerstört, selten hoch genug bewertet. Der Krieg macht aus aller Leistung, die in den zerstörten Sachgütern steckte, Schiffschutt. Dazu kommt der Schaden, der dadurch entsteht, daß der Krieg viele Organe des Wirtschaftslebens lähmt, Betriebsstörungen und Ausfaltungen und Arbeitslosigkeit hervorruft. Nur wer das alles mit erwägt, kann wissen, was ein Sieg wert ist; keine Freude über ihn ist verdient. Wer leicht darüber hinwegwinkt, erschleicht sich Siegesgefühle, für die er vielleicht gar keine Kraft übrig haben würde, wenn er sie sich hätte Mühe kosten lassen sollen.

Trotz alledem sind die schlimmen Wirkungen des Krieges von jeher überschätzt worden. „Deutschland“, heißt es mit Recht in Friedrich List's „Nationalem System der politischen Ökonomie“, ist in jedem Jahrhundert durch Pest, durch Hungersnot oder durch innere und äußere Kriege verheert worden; immer hat es aber einen großen Teil seiner produktiven Kräfte gerettet und so gelangte es schnell wieder zu einigem Wohlstande, während das reiche und mächtige Spanien, im vollen Besitze des inneren Friedens, immer tiefer in Armut und Elend versank. Noch scheint den Spaniern dieselbe Sonne, noch besitzen sie denselben Grund und Boden, noch sind ihre Bergwerke so reich, noch sind sie dasselbe Volk wie vor der Entdeckung von Amerika und vor Einführung der Inquisition: aber dieses Volk hat nach und nach seine produktive Kraft verloren, darum ist es arm und elend geworden.“ Während List die verhältnismäßige Schnelligkeit, mit der sich manches Volk von den Wirkungen eines verheerenden Krieges erholt, noch allein den produktiven Kräften zuschrieb, die es (unverändert) durch den Krieg hindurch zu retten vermochte, hat Werner Sombart in seinem schon kurz vor Ausbruch des gegenwärtigen Krieges erschienenen Buche über „Krieg und Kapitalismus“ mit einer Fülle von Material den Nachweis erbracht, daß der Krieg in großem Umfange auch vorhandene produktive Kräfte steigert und neue wirksam werden läßt, ja, daß ohne ihn die so überaus produktive moderne kapitalistische Wirtschaftsweise sich gar nicht hätte ausbilden können. Der moderne Krieg oder der Militarismus wirkt als Vermögensbildner, Gefinnungsbildner und Marktbildner und leistet dadurch dem kapitalistischen Wirtschaftssystem in jeder Beziehung Vorschub. Ueber seine Rolle als Vermögensbildner braucht man nach den Erfahrungen dieses Krieges kein Wort zu verlieren. In Jahrzehnten

hätte im Frieden die Akkumulation des Kapitals nicht soweit gedeihen können, wie in drei Kriegsjahren. Als Gefinnungsbildner wirkte der Krieg in früheren Zeiten, indem er den Einzelnen aus seiner herkömmlichen naturwüchsigen und darum mannigfaltigen Umwelt herausriß, ihm Massenempfindungen, Massenbedürfnisse und Massengewohnheiten anzudeutete. Erst dadurch entstanden die ersten Märkte für massenhaft herzustellende Waren und zugleich die Menschen, die zu solcher Massenherstellung sich eigneten. Die Idee der Vereinheitlichung der Verbrauchsgüter wurzelt in der Uniformierung des Massenwesens. Vorher war jedes Banier, jedes Kleidungsstück, jedes Möbel, jede Waffe der verschiedenartigsten natürlichen Ausdruck der Undiszipliniertheit des mittelalterlichen Menschen. Nachdem einmal mit Hilfe des Militarismus und des modernen Krieges das kapitalistische Wirtschaftssystem entstanden und in Gang gekommen war, konnte es natürlich aus sich heraus die erzieherische Wirksamkeit ausüben, die zunächst nur die moderne Kriegstechnik zu entfalten vermochte, nur mußte jede Ausdehnung des Militarismus den Aktionsradius der kapitalistischen Wirtschaftsweise ausdehnen. Sombart zieht aus diesen Tatsachen den Schluß, daß es immer Kriege geben würde, und solche immer eine „einzige große Bedeutung“ für das Kulturleben haben würden, „solange Männer das Schicksal der Völker bestimmen werden“. Das ist aber ein ähnlicher Fehlschluß, wie wenn man aus dem Umstande, daß vulkanische Gewalten einen einseitigen Einfluß auf die Gestaltung der Erdoberfläche ausgeübt haben, folgern wollte, daß dies immer so sein müsse, während die Erde ihre vulkanische Tätigkeit doch schon größtenteils eingestellt hat und sie immer mehr einstellt.

Schon dieser Weltkrieg hat einen großen Teil der Arbeit zu Ende geführt, die frühere Kriege in der Richtung der Ausbildung des modernen Wirtschaftslebens zu tun übrig gelassen hatten. In Mittel- und Westeuropa haben sich in der Schule des Krieges die Spannkraft der Arbeiterschaften wie der Unternehmerrgruppen noch erheblich gesteigert; die großen Betriebe sind meist noch größer geworden, zahlreiche kleine zugrunde gegangen oder von größeren aufgekauft worden, und auf dem Lande sind die letzten Arbeiterreserven mobilisiert und zu Menschen geschult und gedrillt worden, wie sie die moderne Technik zu ihrer Bedienung bedarf. Da den landwirtschaftlichen Betrieben nach dem Kriege die bequemen örtlichen Sachfengänger im ganzen fehlen werden, werden sie die erforderlichen Arbeitskräfte nur erhalten, wenn sie ihren Widerstand gegen eine Angleichung der ländlichen Kultur an die städtische aufgeben, womit im Wirtschaftsleben eine Menge der Hemmungen ausfallen werden, mit denen früher gerechnet werden mußte. Damit sind die Voraussetzungen für die höchstmögliche Nationalisierung des Wirtschaftslebens, die gründlichste Erfassung und Ausnützung der natürlichen Hilfsquellen im eigenen Lande und eine viel wirksamere Ausrüstung für den internationalen Wettbewerb, wie sie früher möglich war, gegeben. In Osteuropa hat der Krieg viele Millionen Menschen von Grund aus verändert und erst für die Ansprüche der modernen Wirtschaftskultur geeignet gemacht. Man kann

annehmen, daß die Jahre dieses Weltkrieges für die Entfaltung des kapitalistischen Wirtschaftssystems im russischen Riesenschauplatz bedeuten werden, als Jahrzehnte eines fortlaufenden Friedens hätten bedeuten können. Nun erst kann mit einer raschen Erschließung der ungeheuren Naturkräfte Russlands gerechnet werden. Dieser Rückgriff der Kulturmenschen auf die noch wenig berührten natürlichen Reichtümer eines Landes, das sich halbwegs um die Erde erstreckt, ist allein ausreichend, um alle am Kriege beteiligten Völker ihre Verluste in verhältnismäßig kurzer Zeit vergessen zu machen, es sei denn, daß einigen von ihnen der Austausch ihrer Arbeitsprodukte mit den Bodenerzeugnissen und Rohstoffen eines modernisierten Russlands zu sehr erschwert werden würde.

Bei all solchen Aussichten darf man freilich nicht übersehen, daß der Krieg nicht nur die Vorzüge, sondern auch die Nachteile des kapitalistischen Wirtschaftssystems gesteigert hat, und so paradox das nach den obigen Ausführungen klingt, so richtig ist es doch, daß es die Aufgabe der Gesetzgeber nach dem Kriege vorwiegend sein muß, dem Kapitalismus widerstrebende Kräfte im Wirtschaftsleben zu unterstützen und zu fördern. Der Kapitalismus braucht nach dem Kriege weniger als je irgendwelcher staatlicher Nachhilfe; die Regierenden werden im Gegenteil genug und übergenug zu tun haben, indem sie gesunde Kräfte im freien Wirtschaftsleben davor bewahren, von ihm überwuchert und erstickt zu werden. Der Kapitalismus ist nicht das letzte Wort der wirtschaftlichen Entwicklung; er ist nur ein Umweg zu neuer, die Eigenart des Einzelnen betonender Mannigfaltigkeit zu kommen und die Kräfte, die die Einseitigkeit des kapitalistischen Wirtschaftslebens mit neuem Formenreichtum ablösen sollen, sind unter seiner Oberfläche schon überall wirksam.

Arbeiternot und gewerblicher Unterricht.

Der Mangel an Arbeitskräften macht sich mit der Fortdauer des Krieges immer mehr fühlbar in allen Zweigen unseres Wirtschaftslebens. Das ist begreiflich bei den immer noch zunehmenden Einberufungen zum Heeresdienst und den gewaltigen Anforderungen der gesamten Rüstungsindustrie an den Arbeitsmarkt, so daß die Kräfte zur Aufrechterhaltung des Wirtschaftslebens hinter der Front nur mit Not zu beschaffen sind. Wie schon zu Friedenszeiten, so stellt auch im Kriege die Zeit des

Herbstes gesteigerte Anforderung an den Arbeitsmarkt. Dies ist in diesem Jahre in besonderem Maße der Fall, und besonders in unserem gesamten Verkehrsbereich der Städte ist der Arbeitermangel groß, so daß auch durch die Hilfsdienstpflichtigen die fehlenden Kräfte vielerorts nicht ersetzt werden können. Um Hemmnissen im Lade- und Transportwesen, die für die Sicherstellung der Volksernährung und Versorgung der Bevölkerung verhängnisvoll werden können, zu vermeiden, mußte man mancherorts die sechzehnjährige männliche Jugend für den Hilfsdienst vorübergehend aufbieten.

Die gewerbliche Jugend im fortbildungsschulpflichtigen Alter muß bis an die Grenze ihrer Kraft zur Arbeit herangezogen werden, um entstandene Lücken auszufüllen und Arbeitsbedürfnisse zu verhüten. Insbesondere sind es die Lehrlinge und Hilfsarbeiter in der Rüstungsindustrie, die gelernte Arbeiter, an denen der Mangel besonders groß ist, zu ersetzen haben.

Es ist begreiflich, daß unter diesen Verhältnissen die Anträge auf Befreiung der fortbildungsschulpflichtigen gewerblichen Arbeiter vom Schulbesuch sich mehrten in einer Weise, so daß manche Schulen oft nicht mehr in der Lage sind, den Anträgen in vollem Umfang zu entsprechen, ohne den Bestand der Schule zu gefährden. Unter dem Druck der Verhältnisse haben die Fortbildungsschulen nicht nur Schüler in weitgehendstem Maße beurlaubt, die Unterrichtszeit oft bis auf ein Drittel der Mindestunterrichtszeit verkürzt und vorübergehend den Unterricht, soweit er in die Arbeitszeit fällt, gänzlich ausgesetzt oder die Ferien nach Bedarf verlängert; ferner die Unterrichtsstunden möglichst so gelegt, daß sie möglichst wenig in die Arbeitszeit fallen, um den Anforderungen Rechnung zu tragen. Die Schulleitungen haben bis zum äußersten Maße — manchmal unter Preisgabe der Ordnung in der Durchführung der Schulpflicht — den Arbeitgebern gegenüber Nachsicht geübt.

Die Schulen haben sich zu stützen auf den Erlass des Ministers für Handel und Gewerbe vom 25. 9. 15, in welchem u. A. gesagt wird:

Der Fortbildungsschulbesuch ist grundsätzlich nach Möglichkeit ausrechnerhaltend. Die Durchführung der Fortbildungsschulpflicht findet ihre Grenze in den Bedürfnissen der Heeresverwaltung und in der Rücksicht auf die Aufrechterhaltung des geschäftlichen Lebens in Handel und Gewerbe. Dabei muß das Erfordernis, der Heeresarbeit Kräfte in möglichst großer Zahl zuzuführen, allen anderen Rücksichten vorgehen. Jugendliche Arbeiter, die nicht für Heereslieferungen ver-

wandt werden, sind von der Pflicht zum Fortbildungsschulbesuch nur dann zu befreien, wenn sonst die Aufrechterhaltung des Betriebs in Frage gestellt wäre; daß dem Arbeitgeber aus dem Schulbesuch Unbequemlichkeiten erwachsen, genügt nicht.

Die Erfahrung hat gelehrt, daß in der Regel weniger seitens der großen Firmen, die ausschließlich für den Heeresbedarf arbeiten, sondern seitens der Arbeitgeber, die überhaupt nicht, oder nur teilweise und mittelbar für die Rüstungsindustrie oder den Heeresbedarf beschäftigt sind, die dringlichsten Forderungen auf Befreiung der Schulpflichtigen stellen. In manchen dieser Kreise geht man sogar so weit, die gänzliche Einstellung des Fortbildungsschulunterrichts für die Dauer des Krieges zu fordern. Man begründet diese Forderung damit, daß Arbeitskräfte z. B. nicht zu beschaffen seien, und keine Arbeitskraft auch nur eine Stunde im Betriebe entbehrt werden könne. Der Ausfall einer Unterweisung durch die Schule werde vielfach reichlich dadurch ersetzt, daß bei dem Mangel an älteren Arbeitskräften und Gehilfen die Lehrlinge mit allen Arbeiten des Betriebes vertraut würden und ihre berufliche Ertüchtigung deshalb dem Schulunterricht leichter entbehren könne.

Die Organe der Schulen werden auch die Forderung auf gänzliche Aussetzung des Unterrichts von Fall zu Fall kritisch zu prüfen haben. Oberster Grundsatz muß dabei sein: Der Fortbildungsschulunterricht muß nach äußerster Möglichkeit durchgeführt werden im Interesse der heranwachsenden gewerblichen Jugend, die gerade in der Kriegszeit bei dem vielfachen Mangel einer väterlichen Aufsicht und einer geordneten Meisterlehre zwingend einer Führung und Unterweisung bedarf. Neben der beruflichen Schulung hat die Fortbildungsschule eine in der Kriegszeit außerordentlich wichtige erzieherische Aufgabe und sie ist und bleibt die beste Stätte für eine vernünftige Jugendpflege. Wer sollte zur Erfüllung einer so wichtigen Pflicht an unserer Jugend auch selbst in dieser schweren Zeit nicht einige Stunden in der Woche herausfinden? Bei einigem guten Willen und vernünftiger Einteilung wird das möglich sein in jedem Betrieb, ohne daß unser Wirtschaftsleben und unsere Rüstung für die Heeresfront dabei Einbuße erleiden. Die Zahl der Unterrichtsstunden und die Festsetzung der Unterrichtszeit muß sich richten nach den örtlichen Möglichkeiten. Auch hier seien die Grenzlinien so beweglich wie unsere Sündenburgfront. Nur durchhalten!

Viele Lehrmeister und Arbeitgeber verges-

Eine Reise an die Westfront im Sommer 1917.

Von Oskar-Obermeister Carl von der Emden,
Vorsitzender des Hauptauschusses der Frankfurter
Handwerker-Bund.

Unsere Heeresverwaltung wollte einer Anzahl von Vertretern wirtschaftlicher und gewerblicher Kreise Gelegenheit geben, sich vom Stand der Verhältnisse an der Kampffront zu überzeugen. Obwohl es verlockend, einen Blick auf jene geschichtlich gewordenen Gebiete zu werfen, in welchen die Tapferkeit unserer unvergleichlichen Truppen, geleitet von der Voraussicht und dem Mut unserer Heerführer, jene gewaltigen Kämpfe ausföhrte, die die Grenzen unseres Landes schützten und die uns den endlichen Sieg verbürgen. Nicht weniger bedeutungsvoll mußte aber besonders dem tätigen Geschäftsmann die Gelegenheit erscheinen, einen Blick in das Getriebe hinter der Front zu werfen, das die Verpflegung der Millionenheere sichergestellt. Es mußte sich ein Bild ausrollen, gleich interessant für den Industriellen, den Handwerker, den Landmann, den Kaufmann und den Beamten.

Das Kriegspresseamt unseres Korpsbezirks war mit der Zusammenstellung einer Reisegesellschaft zum Besuch der Westfront beauftragt worden. Als Vertreter des Handwerks fiel die Wahl auf meine Person. Ich gestehe, daß der Gedanke, als Vertreter des Handwerks der geliebten Vaterstadt und der Provinz an dieser Reise teilnehmen zu können, mich mit hoher Befriedigung erfüllte. Die weiteren Mitglieder unserer Reisegesellschaft waren: Herr Plöner-Sander, Direktor der St. Gallus-

Kirche in Frankfurt a. M., Herr Bergat-Groebler, Generaldirektor der Badenschen Eisenwerke zu Weimar, Herr Schott, Bezirksleiter des Metallarbeiter-Verbandes, Frankfurt a. M., Herr Geh. Oekonomierat Walther-Lengfeld, Präsident der Landwirtschaftskammer des Großherzogtums Hessen.

Die Leitung der Reise lag in den Händen des Herrn Leutnant Griebner, eines im Feld bewährten Offiziers, der sich mit vorzüglicher Umsicht und Liebeshäufigkeit unserer annahm. Als Ordonnanz war uns noch Musikleiter Hees beigegeben, Mediziner seines Reichens, einer Frankfurter Familie entstammend.

Am 9. August um die Mittagsstunde trat unsere Gesellschaft im Frankfurter Hauptbahnhof zusammen, um zunächst die Reise nach Metz anzutreten. Wir fuhren ergebnisvollen Tagen entgegen. War auch der Zweck unserer Reise, uns selbst zu zeigen, wie weit vorausschauend und mit Aufmerksamkeit welcher großer Mittel unsere Heeresverwaltung ihrem Dienst Rechnung zu tragen versteht, so lag uns doch für später die Aufgabe ob, unsere Beobachtungen in weitere Kreise der Heimat zu tragen. Dabei hatten wir die unabwendbare Verpflichtung, Stillschweigen zu beobachten über alle Wahrnehmungen, die sich nicht zur Mitteilung an weitere Kreise eigneten. Die ungeheure Ausdehnung des Kampfgebietes bringt es mit sich, daß es nur möglich ist, einen verhältnismäßig kleinen Abschnitt der in Frage kommenden Anlagen zu besichtigen. Die Aufgabe unseres Führers war es, in kurzer Reisedauer uns möglichst vielfache Gelegenheit zur Orientierung zu geben.

Auf der Fahrt nach Metz

gab uns unser Führer an der Hand von Karten lehrreiche Erläuterungen über Ausmarsch und Vormarsch im Jahre 1914, sowie über die Kämpfe, die das von uns zu besuchende Gebiet in unsern Besitz brachten. Abends trafen wir in Metz ein, wo wir unser erstes Nachtquartier nahmen. Die Schilderung des militärischen Verkehrs auf dem Bahnhof in Metz kann ich mir erlassen. Es sei nur erwähnt, daß unablässig Militärtransporte eintrafen und abgingen. Bei guter Zeit trafen wir am 10. unsere Weiterreise über Diedenhofen an. Wir trafen an den großen Thoren-Werken bei Hagen-dingen vorüber, die in vollem Betrieb stehen, da sie vorwiegend Kriegsmaterial erzeugen. Im Bahnhof von Diedenhofen stand der Bayerische Lazarettzug V 3, dessen Sanität dankbar unsere Grüße erwiderten.

Wald hatten wir die deutsche Grenze erreicht. Wir fuhren

in Luxemburg

ein. Hier wechselte das Bild. Friedlich graulendes Vieh und reicher Gärten, soweit der Blick reichte. Der Unterschied zwischen Krieg und Frieden wurde uns eindrucksvoll vor Augen geführt, als wir bald darauf französisches Gebiet erreichten und in Longwy eintraten. Longwy hat im August 1914 schwere Tage erlebt, deren Spuren noch nach Jahren sichtbar sein werden. Neben den Trümmern behauptete aber das Leben sein Recht. In der Umgebung flammten und rauchten die Hochöfen, immer neues Material für unsere Heere erzeugend. Unsere Beachtung fanden auch die aufgestellten Vorräte an

sen im Geschäftseifer allzuleicht, daß der Lehrling und gewerbliche Arbeiter nicht nur eine derzeitige Arbeitshilfe, sondern der Nachwuchs für Gewerbe, Handel und Industrie ist; und daß dieser Nachwuchs nicht nur der Sonderfertigkeit bedarf sondern auch einer Schulung des Geistes zur richtigen Erfassung seines Berufes als ein wichtiges Glied in der Berufs- und Lebensgemeinschaft.

Wie viele Lehrlinge und Hilfsarbeiter, die später als gelehrte Arbeiter gelten werden, entbehren heute nicht nur eine geordnete Lehrzeit, sondern sie werden auch von dem für ihren Beruf so wichtigen Beichemunterricht ferngehalten. Diese Schäden sind kräftiger kaum auszugleichen, und sie werden sich bei dem zunehmenden Mangel an geschulten Facharbeitern schwerer fühlbar machen. Jeder Lehrmeister und Arbeitgeber muß im Interesse der Erhaltung und Erhöhung seines Standes an der Erziehung des gewerblichen Nachwuchses mitarbeiten. Er muß bedenken, daß der Lehrling auch im Kriege ein Anrecht hat auf eine berufliche Schulung und die Schule verpflichtet ist, nicht nur einseitig den Interessen der Arbeitgeber zu dienen, sondern auch die Interessen der ihr anvertrauten geistlichen Jugend und deren Eltern und Fürsorgern sowie der Allgemeinheit gewissenhaft zu vertreten. In der Erziehungsarbeit an der gewerblichen Jugend sind heute schon große Lücken gerissen, und der Krieg ist noch nicht zu Ende, das Ende heute noch nicht abzusehen. Wir dürfen die Arbeit am Erziehungswork des gewerblichen Nachwuchses durch die gewerbliche Fortbildungsschule nicht einstellen. Es darf anerkannt werden, daß im hiesigen Bezirke nur in wenigen Orten der gewerblichen Fortbildungsschule erhebliche Schwierigkeiten in der Aufrechterhaltung ihres Betriebes erwachsen sind. Bei gutem Willen und verständnisvollem Einverständnis zwischen Schulleitung und den Arbeitgebern werden überall die auftretenden Schwierigkeiten zu beheben sein.

Hilfsdienst und Arbeitsvertrag.

(Nachdruck verboten.)

DR. Das Hilfsdienstgesetz ist bekanntlich von dem Gedanken getragen, daß die Stetigkeit des Betriebes in den der Kriegsführung und der Volksernährung dienenden Einrichtungen nicht gefährdet werden darf, und daß, soweit dieses öffentliche Interesse reicht, der Arbeitnehmer in der freien Verfügung über seine Arbeitskraft, in seiner Freizügigkeit beschränkt ist. Insbesondere ist der Wechsel der Arbeitsgelegenheit an die Erteilung des Abhehrscheines geknüpft. Ungeachtet dieser Beschränkung der wirtschaftlichen Bewegun-

gung des Arbeitnehmers erfolgt die Beschäftigung auf Grund eines privatrechtlichen Arbeits- oder Dienstverhältnisses. Das Hilfsdienstgesetz läßt den Charakter des Vertrages als eines „freien“ Arbeitsvertrages grundsätzlich unberührt und enthält deshalb auch keinerlei Bestimmungen über die privatrechtlichen Ansprüche des Arbeitnehmers gegen seinen Arbeitgeber, insbesondere auch nicht für den Fall der Vorenthaltung des Abhehrscheines. Zur Erfassung dieser Ansprüche greifen demnach die allgemeinen Bestimmungen des Bürgerlichen Gesetzbuches, der Gewerbeordnung, des Handelsgesetzbuches usw. Platz, je nach der Art der Tätigkeit, die der Hilfsdienstpflichtige ausübt. Ein Fall, der das hier in seiner rechtlichen Bedeutung kurz umschriebene Verhältnis vom Hilfsdienstgesetz zum Arbeits- und Dienstvertrag besonders klar erkennen läßt, beschäftigt vor kurzem das Berliner Gewerbegericht: Ein Arbeiter hatte ohne Einhaltung der gesetzlichen Kündigungsfrist von vierzehn Tagen die Arbeit niedergelegt. Als ihm vom Arbeitgeber die Ausübung des Abhehrscheines verweigert wurde, erhob er Beschwerde bei dem zuständigen Schlichtungsausschuß, und er mußte deshalb gemäß § 4 der Bekanntmachung betreffend Bestimmung zur Ausführung des Gesetzes über den vaterländischen Hilfsdienst vom 30. Januar 1917 das Beschäftigungsverhältnis vorläufig unter Weiterzahlung des bisher bezogenen Lohnes fortsetzen. Nach acht Tagen wurde der Arbeiter entlassen, und ihm der Abhehrschein erteilt. Er klagte nunmehr auf Zahlung des Lohnes für vierzehn Tage wegen angeblicher Nichteinhaltung der gesetzlichen Kündigungsfrist (§ 122 Gewerbeordnung). Das Gewerbegericht hat die Klage mit folgender Begründung abgewiesen: Das Arbeitsverhältnis sei von dem Arbeiter durch die Niederlegung der Arbeit einseitig gelöst worden. In der Weiterbeschäftigung sei aber nicht der Abschluß eines neuen Arbeitsvertrages zu erblicken; sie sei vielmehr erfolgt auf Grund öffentlich-rechtlicher Verpflichtung. Mit dem Zeitpunkt, wo der Abhehrschein erteilt sei, sei diese Verpflichtung erfüllt, und der Arbeiter könne nunmehr ein anderes Arbeitsverhältnis eingehen. Die rechtlichen Beziehungen des Arbeiters zum Arbeitgeber seien durch die Weiterbeschäftigung nicht geändert worden; deshalb bleibe der frühere Arbeitsvertrag vor wie nach aufgelöst. Da die Lösung einseitig vom Arbeiter erfolgt sei, unterliege die Klage auf Lohnzahlung der Abweisung. Dr. S.

Ueber die Notwendigkeit wissenschaftlicher Betriebsführung im Handwerk.

Hauptsächlich im Baugewerbe, sprach der Syndikus des Innungs-Verbandes Deutscher Baugewerksmeister, Schlegel (Berlin), auf einem vor kurzem in Bielefeld abgehaltenen Bezirkskongress der

nordwestdeutschen Bau-Innungen. Er stellte eine Reihe allgemeiner Zeitsätze für ökonomisches Handeln im geschäftlichen Leben, in Sonderheit in der Wirtschaftspraxis des Baugewerbes, auf. Diese Richtlinien sind auch für das Handwerk im allgemeinen von erheblichem Interesse, weswegen sie hier wiedergegeben seien:

Für die deutsche Unternehmerschaft und somit auch für die deutschen Baugewerbetreibenden ist leitend die Einsicht, daß die Kräftigung unserer Volkswirtschaft und die Steigerung unserer Produktion eine gebieterische Forderung der Zeit ist, deren Erfüllung das vaterländische Interesse allen produktiv Tätigen zur unabwiesbaren Pflicht macht. Unerlässliches Erfordernis zur Erziehung größerer Wirtschaftlichkeit jedes Unternehmens ist wohlbedachte Konomie im gesamten Arbeitsprozeß. Diese ist zu erreichen durch kräftige Organisation (Berücksichtigung und Systematisierung) des Betriebes und durch methodische Betriebsführung, die beherrscht ist von wirtschaftlichem Denken und die geleitet wird von dem Grundsatz der wirtschaftlichen Verwendung aller in dem Unternehmen wirkenden Produktionsfaktoren. Um die Umlegung der aufgewendeten Mittel in den gewünschten Erfolg so vorteilhaft wie möglich zu gestalten, um mit anderen Worten die höchste Ausnutzung zu erreichen, ist in erster Linie die besondere Geeignetheit der einzelnen Arbeitskräfte für die jeweiligen Arbeiten zu berücksichtigen und dahin zu wirken, daß jedem einzelnen die Verwertung seiner Fähigkeiten bis zur höchsten Stufe ermöglicht wird. (Der rechte Mann am rechten Orte, Auftrieb der Tüchtigen, fruchtige Erfüllung der sittlichen Arbeitspflicht.) Dies gilt sowohl für die Tätigkeit in der eigentlichen Leitung des Unternehmens wie für diejenige auf den Bau- und Werkplätzen. Ungeachtete oder ungewandte Maßnahmen in der kaufmännischen Leitung eines Baubetriebes führen oft zu direkten Geldverlusten, unzureichend oder gar nicht durchdachte Maßnahmen in der technischen Leitung zur Vergeudung von Arbeitskraft und mittelbar somit gleichfalls zu wirtschaftlicher Einbuße. Alle Anordnungen der Geschäftsleitung sind daher auf ihre wirtschaftliche Wirkung sorgfältig zu prüfen. Ebenso wie einwandfreie Kostenanschläge nur durch die genetisch-explikative Methode der Preisermittlung zustande kommen können, so sollten auch die sonstigen geschäftlichen Vorgänge nach dem Prinzip der Ursachenforschung behandelt und durchleuchtet werden. (Rationalisierung aller kaufmännischen und technischen Arbeitsmethoden.) Nichts sollte in irgend einem Unternehmen bloß deshalb geschehen, weil es schon immer so geschah oder weil es die anderen auch so machen. Also weder in der Kalkulation, noch in den technischen Arbeitsmethoden „Kaufregeln“, wie Taylor solche oft irrigen Erfahrungssätze nennt, sondern überall wissenschaftliche Überlegung und methodisches Forschen,

Holzstollen, die vermutlich aus den Ardennen stammten.

Unserer weiteren Fahrt boten sich nun wechselvolle Bilder dar. Bald fuhren wir an friedlichen Dörfern vorüber, an welchen der Krieg schonend vorübergegangen war, bald aber sahen wir wüste Trümmerhaufen, wo früher blühende Dörfer gestanden; besonders eindrucksvoll war ein Dorf, aus dessen Trümmern sich scheinbar unverleht der Kirchturm in die Höhe reckte. Die von uns durchfahrene Landschaft entlang der Maas bietet viele Reize, die Genauer wurde immer friedlicher.

Wir erreichten Sedan, jenen Ort, bei dem sich im Jahr 1870 der Krieg für uns entschied, wo der Thron des französischen Kaisers in Stücke ging. Mit großem Interesse schweiften unsere Blicke über das durch viele Bilder und Panoramen jedem Deutschen bekannte Gelände; der aus der Ferne herüberrollende Kanonendonner verfestete uns in unsere Stimmung. Im Bahnhof in Sedan tunkten wir an dem Lazarettzug

„Großherzogin von Hessen“

vorüber, der unbefestigt dort Rast gemacht hatte. Immer weiter ging unsere Fahrt, durch Tunneln, über Brücken, durch friedliche Täler, umflutet von grünen Höhen. Das Bild war vorwiegend friedlich, wenn auch große Truppen russischer und anderer Gelangener unter Leitung unserer Eisenbahner fleißig bei der Arbeit waren.

Um 3 Uhr nachmittags erreichten wir unsere erste Umsteigestelle. Wir hatten ein Stundenzeit, das wir benutzten, uns in dem Städtchen umzusehen. Die Häuser waren fast alle unversehrt, zum großen Teil waren sie geschlossen, an jedem Haus

hing ein Verzeichnis seiner Bewohner. Es pulsierte überall militärisches Leben; überall waren Feldgräben zu sehen, Autos, Mehlwagen, Viehfuhrwerke und ähnliche Gefährte folgten einander; man hätte sich in ein heftiges Städtchen zur Manöverzeit versetzt glauben können. Im Reichshof nahmen wir einen kleinen Imbiß. Der Kellner, ein hilfsdienstpflichtiger Sachse, bediente uns flott und mit Stolz; hielt er uns doch für — Reichstagsabgeordnete.

Wir verließen nun die überlastete Vollbahn, um weiterhin eine Nebenbahn zu benutzen. Hier war der Verkehr gering; wenige Soldaten sitzen mit uns in den fast leeren Zug. Die genussreiche Fahrt führte durch eine schöne, fruchtbare Gegend zu unserem Ziel.

dem Standort eines Armeekorps.

Wir trafen um 5 Uhr ein, erwartet vom Nachrichten-Offizier des Armeekorps, einem liebenswürdigen Herrn von riesigem Wuchs, der in früheren Jahren beim Darmstädter Garde-Regiment gestanden hatte. Wir fuhren nach unserem Quartier, einem netten Haus mit kleinem Park n. d. Freizeithaus, dicht neben der schönen alten Kirche des Städtchens. Nach einstündiger Rast fanden wir uns beim Adjutanten des Armeeführers ein, um alsbald in der Erläuterung dem Oberkommandierenden vorgestellt zu werden. Von gewinnenden Umgangsformen, machte der Herr General auf uns alle den sympathischen Eindruck. Mit großem Interesse betrachteten wir uns den Arbeitsraum, in welchem die Fäden unzähliger Kommandostellen zu-

sammenliefen. An der Hand des reichen Kartenmaterials hielt uns der Chef des Generalstabes des Armeekorps, Oberstleutnant A. einen Vortrag über die kriegsrischen Begebenheiten in einem gewissen Zeitabschnitt, alles lichtvoll erläuternd und begründend.

Zuversichtlich und mit dem Ausdruck des warmempfindlichen Dankes sprach der Herr Oberstleutnant von den seitherigen Leistungen der Truppen und von den noch zu erwartenden Kämpfen. Er beehrte uns über den ungeheuren Raum, den unsere Truppen zu verteidigen haben, im Gegensatz zu den Franzosen, die bei ihrer verhältnismäßig schmalen Front dicht gedrängt hinter einander stehen. Er erwähnte die viel günstigeren und angenehmeren Lage des französischen Soldaten, der alle vier Monate Anspruch auf Urlaub habe, während unseren wackeren Leuten meist jährlich nur einmal eine Reise in die Heimat bewilligt werden könne. Mit warmen Dankworten gedachte er der tapferen Kameraden, die unsere Siege mit ihrem kostbaren Leben bezahlt haben. Mit freudigem Stolz stellte er den deutschen Soldaten das Zeugnis aus, daß sie den französischen Krieger in jeder Beziehung überlegen seien, was sich bei den vielen Kämpfen Mann gegen Mann immer aufs neue erweise.

Noch längere Zeit unterhielten wir uns mit dem Oberstleutnant, der für alle unsere Fragen verständnisvolles Entgegenkommen zeigte. Ich sprach mit ihm über den Nachwuchs, welchen das Handwerk nach dem Krieg zu bringend benötige. „Wir helfen dabei“, war die erfreuliche Antwort, „unser jungen Leute müssen lernen, viel lernen.“

die den Dingen auf den Grund gehen und die ihr Wesen, wie ihre wirtschaftliche Wirkungsmöglichkeit klar herauszustellen. (Bekämpfung schädlicher Beharrungszustände und Vertiefung des Rationalitätsstrebens.) Der energetische Imperativ: „Vergeude keine Energie, verwerte sie!“ sollte leitender Grundsatz jedes Geschäftsherrn und aller seiner Angestellten sein und somit auch jedes bawirtschaftliche Unternehmen durchdringend beherrschen.“

Der Innungs-Verband Deutscher Bauwerkmeister will diese allgemeinen Richtlinien noch nach der besonderen Seite seines Gewerbes hin erweitern, um auf diese Weise auch spezielle Regeln für die Oekonomisierung der Bauunternehmungen aufzustellen. Im Interesse unserer vaterländischen Wirtschaft kann dieses Vorgehen auch den anderen Handwerken wärmstens empfohlen werden.

Gerihtsentscheidungen.

In die gewerbliche Fortbildungsschule berechtigt, die Übungen zur militärischen Vorbereitung der Jugend als Pflichtunterrichtsgegenstand in den Lehrplan der Schule aufzunehmen?

Die gewerbliche Fortbildungsschule in Oberlahnstein hatte mit Genehmigung der staatlichen Aufsichtsbehörde die Übungen zur militärischen Vorbereitung der Jugend für die über 16 Jahre alten Schüler als Pflichtunterrichtsgegenstand in den Lehrplan aufgenommen. Die Übungen fanden abends von 8½ bis 9½ Uhr statt. Der Sohn des Schuhmachermeisters Johann Kr. in Oberlahnstein kam eines Abends müde und abgelenkt von seiner Arbeit und versäumte den Unterricht unentschuldig. Der Vater Kr. bekam infolgedessen einen Strafzettel, gegen den er richterlichen Entscheid anrief, da nach seiner Ansicht die Gewerbe- und Fortbildungsschule nicht berechtigt sei, militärische Übungen in den Unterricht aufzunehmen. Das Schöffengericht hob den Strafbefehl auf mit der Begründung, daß eine Übertretung nicht vorliege, diese militärischen Übungen nicht als Fortsetzung der Ausbildung der Volksschule dienen und diese militärischen Übungen nicht ohne weiteres dem Unterricht in der Schule angegliedert werden dürften. Gegen diesen Freispruch hatte der Staatsanwalt Berufung eingelegt. Die Strafkammer zu Wiesbaden trat dem Urteil der Schöffen bei, weil tatsächlich militärische Übungen nicht in den Stundenplan der Gewerbe- und Fortbildungsschule gehören und nicht angenommen werden können.

Aus den Lokalvereinen.

Der Gewerbeverein Bad Homburg v. d. H.

hatte am Freitag, den 2. November, seine Mitglieder zu einer ordentlichen Generalversammlung einberufen, die im Hinblick auf die Zeitverhältnisse gut besucht war. Von allgemeiner Bedeutung ist der Beschluß, an die Kasse des Kreisverbandes einen Beitrag zu zahlen in der Höhe, daß auf

den Stolz zu langen Erörterungen überließ und natürlich

der „Verständigungsfrieden“.

Der Herr Oberleutnant fand die Sache an sich gut und schön, aber erklärte er, es müßten beide Gegner bereit, ehrlich bereit sein, miteinander zu verhandeln, oder sich einem Schiedsgericht zu unterwerfen. „Aber unsere Feinde zeigen hierzu keine Lust, sie verlangen von uns, daß wir erst in unsere Grenzen zurückweichen oder daß wir erst Elsas-Lothringen zurückgeben.“ Dies sind nur die Ansprüche der Franzosen, des weiteren haben wir nicht weniger als 53 staatliche Beziehungen zu beachten, Kriegserklärungen, Bündnisse, Abbrüche diplomatischer Beziehungen usw., ganz abgesehen von den vielen Schädigungen bei den Neutralen, die wir durch Zug und Trug unserer Feinde erleiden haben.

Alle diese Ausführungen, die den Stempel der tiefsten Überzeugung in sich trugen, drängen sich auf und unverwundlich ein. Mit aufrichtigem Entzern schiedeten wir uns von diesem prächtigen Mann, auf dessen Schultern eine gewaltige Arbeitslast und ein gerütteltes Maß von Verantwortung ruht.

Den Abend verbrachten wir bei dem Nachrichten-Offizier der Armee-Oberkommandos; hier fand sich auch der Militär-Offizier ein, der uns bei unserer Fahrt ins Kampfgebiet führen sollte. In anregender Unterhaltung, bei welcher auch der Dep- und Wählarbeit der Franzosen in den Jahren vor dem Krieg gedacht wurde, vergingen uns die Stunden.

(Fortsetzung folgt.)

Herausgeber: Gewerbeverein für Nassau; Schriftleiter: Fortb.-Schulinsp. Fr. Kern. Rotationsdruck von Herm. Rauch, sämtlich in Wiesbaden.

jedes Mitglied eine Mark entfällt. Es geschah dies zur Unterstützung der übrigen Vereine, im gleichen Verhältnis einen Beitrag zu leisten. Möchte dieses Beispiel überall Nachahmung finden.

Die Versammlung hatte sich ferner zu befassen mit einer Eingabe einer Reihe Gewerbetreibender an den Vorstand, die gewerbliche Fortbildungsschule für die Dauer des Krieges zu schließen. Die Eingabe war gefertigt von dem Verleger des „Tannusboten“ und hatte etwa 30 Unterschriften gefunden. Sie fand auch in der Presse der nächsten Umgebung Verbreitung. Der Vorsitzende stellt fest, daß die Eingabe auch Unterschriften von Gewerbetreibenden trägt, die keine schulpflichtigen beschäftigen, und die Generalversammlung nicht zuständig sei, die Aufhebung des Unterrichts zu beschließen. Dazu sei überdies die Genehmigung der Aufsichtsbehörde erforderlich. Im Laufe der Verhandlung unterbreiten die Vereinigten Schlossermeister einen Antrag, der den Unterricht der Hauptsache nach auf den Sonntag eingeschränkt wissen will. Diese Anträge lösten eine eingehende Aussprache aus, an der sich auch Herr Gewerbeschulinsp. Kern aus Wiesbaden beteiligte, der der Versammlung antwortete. Schließlich fand ein dahin gestellter Antrag, den Schulvorstand zu beauftragen, im Benehmen mit den maßgebenden Stellen die Einstellung des Unterrichts in der gewerblichen Fortbildungsschule für die Dauer des Krieges herbeizuführen, mit einer Mehrheit von einer Stimme Annahme. Ferner wurde ein weiterer Antrag angenommen, wonach der Schulvorstand ersucht wird, bis zur Einstellung des Unterrichts die Unterrichtsstunden so zu legen, daß die Betriebe weniger hart betroffen werden. Zu diesem Zweck wurde eine Kommission gewählt, die dem Schulvorstand die notwendigen Unterlagen für eine Befreiung der Unterrichtszeit gemäß den Verhältnissen in den einzelnen Gewerben unterbreiten soll.

Bücherbesprechungen.

Die Praxis des Unterrichts in Berufs- und Bürgerkunde von Fortbildungsschuldirektor H. Mohrenstecher, hantam I der Rev. für Fortbildungsschulen des Landkreises Soling. n. Langenlarsa 1917, Julius Witz, Preis 7 Mark. — Das Buch kann den gewerblichen Fortbildungsschulen zur Anschaffung für die Hand des Lehrers warm empfohlen werden.

Wie oder nicht? Lern- und Nachschlagewerk für den Selbstunterricht in der deutschen Sprache. Zeitabende zum Gebrauch der Hörwörter. Leichtlich dargestellt von Carl Mann, Lehrer. Verlag V. Swarz & Comp., Berlin C 14, Dresdener Straße 80. Preis 1.25 Mark.

Die Entwicklungsgeschichte der Stile in der bildenden Kunst. Von Dr. phil. Ernst Cohn-Wiener, Dozent an der Humboldt Akademie — Freie Hochschule, Berlin. 2. Auflage. — Erster Band: Von Altertum bis zur Gotik. Mit 66 Abbildungen im Text. (IV u. 122 S.) — Zweiter Band: Von der Renaissance bis zur Gegenwart. Mit 42 Abbildungen im Text. II u. 105 Seiten.) (Aus Natur und Geisteswelt. Sammlung wissenschaftlich-gemeinverständlicher Darstellungen 317/318. Bänden.) Geb. je 1.20 Mark, geb. je 1.50 Mark. Verlag von B. G. Teubner, Leipzig und Berlin 1917.

Eingegangen:

Von der Zentralstelle für gemeinschaftliche Interessentvertretung Dresden-A. 19 ist uns folgende Schrift mit der Bitte um Verbreitung zugegangen:

Reichsgericht und übermächtiger Gewinn. Eine offene Antwort an Reichsgerichtsrat Dr. Lohse zu seiner Schrift „Preissteigerung, Handel und Preisgericht“ von Syndikus Gg. Vögle. Preis 50 Bg. Berl. Albert Uhlig, Dresden-A., Albrechtstraße 39 b.

Haushaltspläne der Residenzstadt Wiesbaden für die Zeit vom 1. April 1917 bis 31. März 1918.

Kriegsfürsorge und Kriegswirtschaft. Arbeiten der 1. Kriegsvolksschule des Rhein-Raunischen Verbandes für Volksbildung, Diez (Rahn), im Oktober 1916.

Denkschrift der Arbeitsgemeinschaft der kaufmännischen Verbände über: „Mindestgehälter für kaufmännische Angestellte“.

Buchen-Brennholz

zu kaufen gesucht in Waggonladungen.

Friedrich Otto, Bad Homburg v. d. H.

Handwerkskammer Wiesbaden.

Einladung

zur 26. Vollversammlung auf Donnerstag, den 15. November 1917, vormittags 10 Uhr, im Rathhaus, Stadtverordneten-Sitzungssaal, Schloßplatz.

Tagesordnung:

1. Der Vaterländische Hilfsdienst.
2. Die Zusammenlegung von Betrieben.
3. Die Rohstoffversorgung bei der Ubergangswirtschaft.
4. Krankenkassen für selbständige Handwerker.
5. Der Nachwuchs im Handwerk.
6. Anträge von Mitgliedern.
7. Verschiedenes.

Die Vollversammlung findet ohne den Gesellenauschuss statt.

Anträge und Anfragen zu dieser Vollversammlung bitten wir mindestens drei Tage vorher an die Geschäftsstelle der Kammer einzureichen.

Wer am Erscheinen verhindert ist, wolle alsbald Nachricht geben, damit der Ersatzmann rechtzeitig eingeladen werden kann.

Wiesbaden, den 31. Oktober 1917.

Die Handwerkskammer:

Der Vorsitzende: Carstens.

Betr. Lederzuschneidestellen für das Handwerk.

Im Interesse der sparsamen Verwendung des Leders sind auf Anordnung des Kriegsamts zu Berlin Lederzuschneidestellen für das Handwerk, sowie für die Industrie errichtet worden und zwar diejenigen für das Handwerk unter Mitwirkung der Handwerkskammern. Für den diesseitigen Kammerbezirk ist die Lederzuschneidestelle 8 in Darmstadt zuständig. Für die Industrie befindet sie sich in Frankfurt a. M.

Von der Lederzuschneidestelle 8 in Darmstadt haben alle Mitglieder ihre Zuschnitte für Heereslieferungen (Sattler bezw. Tapezierer) zu beziehen. Eine andere Bezugsstelle gibt es nicht. Es empfiehlt sich, wenn die zu einer Innung oder einer Genossenschaft nicht gehörigen Handwerker sich unverzüglich einer solchen anschließen und bei diesen ihre Zuschnitte bestellen. Es handelt sich dabei um die Sattlergenossenschaft zu Frankfurt a. M., Mainzer Landstraße 65, die Sattlergenossenschaft zu Wiesbaden, Taunusstraße 32 und die Lieferungs- und Genossenschaft der Schreiner und Tapezierer zu Wiesbaden, Kaiser Friedrich-Ring 62. Diejenigen Betriebe, welche auf der Grenze zwischen Handwerk und Fabrik liegen, haben sich zu entscheiden, ob sie von der Lederzuschneidestelle für das Handwerk zu Darmstadt, oder von derjenigen für die Industrie in Frankfurt a. M., ihre Zuschnitte beziehen wollen.

Wiesbaden, den 13. Oktober 1917.

Die Handwerkskammer:

Der Vorsitzende: Carstens. Der Syndikus: Schroeder.

Betr. Bezirksstelle für Reichsanzüge.

Durch das Reich sollen für die heimkehrenden Krieger und für die bedürftige Bevölkerung geeignete Anzüge in größerer Menge beschafft werden. Dem Schneiderhandwerk sollen davon im ganzen Reich vorerst etwa 250.000 Stück zur Anfertigung übertragen werden unter Bestellung des Materials durch das Reich. Zur Durchführung dieser Sache sind Bezirksstellen zu errichten, die die Weiterverteilung und Bearbeitung des Auftrags an die ihnen angeschlossenen Genossenschaften und die aufstehenden selbständigen Schneider zu tätigen haben. Die Bedingungen für die Letzteren sind naturgemäß schwerer als für die Mitglieder der Genossenschaften. Die für die Bezirke der Handwerkskammern Kassel und Wiesbaden zuständige Bezirksstelle ist nunmehr in Frankfurt a. M., Gr. Eschenheimerstraße 43, bei der Genossenschaft „Uniformschneiderei“ errichtet. Indem wir hierüber den gesamten Schneiderhandwerk des Kammerbezirks öffentlich Kenntnis geben, empfehlen wir allen denjenigen, welche sich an der Anfertigung von Reichsanzügen beteiligen wollen, sich deswegen mit der genannten Bezirksstelle in Verbindung zu setzen. Schon jetzt machen wir darauf aufmerksam, daß es sich für jeden Beteiligten empfiehlt, sich einer bestehenden Genossenschaft für das Schneiderhandwerk anzuschließen. Alles nähere ist von der genannten Bezirksstelle zu erfahren.

Wiesbaden, den 31. Oktober 1917.

Die Handwerkskammer:

J. A.:

Der Vorsitzende: Carstens. Der Syndikus: Schroeder.